

E t w a s

über

ESTICA

meine dem Andenken an Sicilien

gemahlten

vier Landschaften.

(Herrn G. W. v. Schröder gehörig.)

Den Freunden in Riga

gewidmet

von

Carl Grafs.

(Zum Theil abgedruckt aus der Zeitung für Literatur
und Kunst.)

Riga, 1812.

Gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker

Bibliotheca
Universitatis
Tartuens
(Dorpatensis)

ESTICA

A. 3060.

Als ich aus Sicilien zurück kam, wo ich das schönste Jahr meines Lebens gelebt hatte, fühlte ich in mir jene, zwischen Erinnerung und Sehnsucht getheilte Gluth, welche alle selteneren Sinnen - und Geistes - Genüsse zu begleiten pflegt. Noch hatte ich keinen Gedanken daran, etwas über meine Sicilische Künstlerwallfahrt niederzuschreiben. Es war mir, als ob ich noch dort wäre, weil alles noch lebendig in mir vorhanden war. Ich hörte noch die Stimme der Menschen, die ich gekannt, und alle Gesanges - Weisen, die sich mir eingedruckt hatten: unverloren schwebten mir alle jenen himmlischen Momente vor, die ich mir im Anschau jenes Himmels, und des von jenem Himmel magisch überstrahlten Bodens geweiht hatte.

In diesen Augenblicken der begeisternden Erinnerung, in der Stille hoher abgeschiedner Einsamkeit, zu der mich innres Bedürfnis trieb, weil ich mit keinem Nahen theilen konnte, was meine ganze Seele erfüllte, — faßte ich den Gedanken, vier Gemälde von Sicilien zu verfertigen, die eine lange Arbeit forderten. In diese Bilder wollte ich meine ganze Leidenschaft hinhängen und gleichsam begraben. Sie sollten keine andere Bestimmung haben, als ein Denkmal

meines Lebens und Strebens zu seyn, und ich wollte sie um so mehr mir selber zum Andenken malten, da ich noch mit allen Schwierigkeiten der mechanischen Kunst zu ringen hatte. Dies letztere war mir aber in gewisser Hinsicht sogar lieb. Ich wollte nehmlich bei diesen Bildern von keiner Mechanik eines andern wissen, denn sie sollten, wie es immer ginge, meine Empfindungen darstellen, ohne Rücksicht auf die Empfindungs - und Darstellungsweise andrer. Deswegen liefs ich mir auch von andern so wenig als möglich einreden oder rathen, wo ich Anschauungen in mir trug, die auf eigner Wege sich an's Licht ringen konnten. — So wurden nach und nach in dem Lauf von vier Jahren, diese vier Gemälde.

Erstes Bild.

Der Frühling im Thal Sanct Angela di Brolo.

(S. in Stollbergs Sicil. Reise die Schilderung der Gegend von Brolo.)

In diesem Thal und in seiner Umgebung hatte ich die mir denkwürdigsten Tage auf der Insel verlebt, und im Kampfe mit unzähligen Schwierigkeiten, dennoch das himmlische Wohlseyn genossen. Dahin, wo ich jeden Baum und jede Windung des Pfades kannte, und den Blick von

Ent.

FRÖ Historik

4696

allen Hügeln noch vor Augen hatte, so wie ich mich dort auf eine innigere und eignere Weise mit den Menschen, die mir behülflich waren, eingelebt hatte, flog zuerst meine Liebe. Harmloser, als es selbst in jenen, oft mit Gefahr verbundenen Augenblicken der Fall seyn konnte, kehrte alles in meine Vorstellung wieder. Das blaue oder in Gold- oder Purpurfarbe spielende Meer; die in Duft gehüllten Vorgebürge; das Wehen der hohen Pappeln; die rieselnden Bäche; die irrenden Heerden; die blühenden Stauden; die fruchttragenden Bäume, schwebten mir vor wie ein Zauberland, denn es mischten sich in meiner Phantasie Erinnerungen von Frühlings- und Sommerbildern.

Das Gemälde stellt einen Morgen vor, der mit jener, dem Sicilianischen Himmel so eigenthümlichen Fülle von Gluth und Klarheit, über hohe Bergrücken heranbricht. Olivenbäume, die auf einem zum Vorgrunde gehörigen felsigten Hügel stehen, senken ihre beleuchteten, oder in Duft gebrochnen Spitzen in jenen hohen Lichtstrom. Noch ruhen zum Theil die Bergjoche der linken Thalseite unter ihrem zarten Schattenflor, der sich in der entlegneren Entfernung in immer schwächeren Dunsttönen abstuft. Die Berge der andern Thalseite sind von der Sonne beleuchtet, aber ebenfalls von Dunstschimmer umgeben. ← Aus dem tieflaufenden Thal her-

vorkommend, schlängelt sich der Bach Angelo. Ländliche Hütten und ein friedliches Kloster beleben die Hügel der Thalseiten. Eine steilere Felsenwand, die zur Einfassung des Thals und zur Schattenseite gehört, dient Olivenhügeln, aus denen ebenfalls Wohnungen hervorblicken, zur tragenden Vormauer. Unter ihr zeigt sich, halb versteckt, eine Gruppe von Häusern, die schon dem Thale gehören. Unweit von ihnen erhellt sich im Morgenglanz die offnere Wiese. Ein Hirt, um den eine Lämmerheerde weidet, belebt die freundlichere Stelle, wo sich unter Kork, Eichen, Oliven, Pinien, Pappeln, der Pfad ins Thal verliert.

Ueber das im Morgenduft und farbigem Schimmer ruhende Thal hebt sich, vorherrschend in glänzenderem Spiel der Farben, der Vordergrund, der in seiner Senkung zugleich den Mittelgrund bildet. Der letztere ist nur da, um dem Auge den Uebergang ins Thal zu erleichtern, und verliert sich hinter dem nächststehenden, von Limonen-, Mandel-, Feigen- und andern leichten Bäumen bedecktem Plan. Allem vorsteht die zuerst erwähnte Olivengruppe und ein Karuben- oder Johannsbrotbaum, eine Palme und eine Pappel. Die beiden letztern ragen freistehend in die Luft. Die Oliven beschatten einen Theil des Vordergrundes. Neben jener Palme, die unter dem Namen der Palme

von St. Angelo bekannt ist, läuft unter einem, von wilden Rosen, Caprifolium und Ephen behangenem Felsenbord ein Weg hin, der sich zum Thal hinabsenkt. — Zur Seite der sonnebeglänzten Palme erblickt man einen jungen Sicilianer, der eine Art von Phrygischer Mütze auf dem Kopf hat. Bei ihm sitzt, mit übereinandergeschlagenen Armen, eine junge Sicilianerin, die mit einer altern, vor ihr stehenden Person sich unterredet. Nahe diesen Figuren ruhen, wo der hellste Lichtpunkt des vollen Sonnenlichts herabfällt, zwei junge Mädchen in dem blühenden Grase. Ein kleiner weißer Hund schmiegt sich den beiden an, die durch ein blühendes Oleandergebüsch von gröfser gehaltenen nähern Figuren getrennt erscheinen. Zwo muntere Jungfrauen, davon eine einen Korb auf dem Kopfe, die andre in der Hand ein Trinkgefäß trägt, gehen rasch in die Landschaft hinein. Beide haben sich in leichter Bewegung zu einem von der Seite kommenden, ihnen gleichsam nacheilenden Jüngling gewandt, der einen rothen fliegenden Mantel auf der Schulter trägt. — Alle haben nackte Füße. Lentiskusstauden und bewachsene Steine vollenden die Einfassung des Weges.

Der eigentliche Ruhepunkt für den nächsten Grund, ist die Gruppe der kleinen Mädchen. Die Palme triumphirt mit ihrer Krone. Indi-

sche Feigen und Aloepflanzen charakterisiren näher den Sicilischen Boden. Die Poesie des Ganzen liegt in der Idee des beglückenden Morgenfriedens, in einem durch keine Kunst entstellten Frühlingsthal eines südlichen Landes.

Und das alles war so. Nur weniges änderte ich der Composition zu lieb ab. Auf dem Hügel der Oliven verfertigte ich meine nach der Natur kolorirte Zeichnung. Ein Paar andere Entwürfe von Ansichten aus jenem Thal sind in dem 2ten Heft der Umrisse, die als Beilage zu dem 2ten Theil meiner Sicilischen Künstlerreise bestimmt waren, erschienen.

Zweites Bild.

Der Concordientempel bei Girgenti.

Die nächste Idee, die sich mir geben mußte, indem ich das charakteristische Eigenthümliche aufsuchte, was sich mir mit dem Namen Sicilien verband, war: das bedeutendste, noch vorhandne Werk des Alterthums in der nunmehrigen Fremdheit seiner Erscheinung darzustellen. Die Wahl konnte mir hierbei nicht schwer werden. denn einzig in seiner Art, ist unter allen Sicilischen Mählern der Vorzeit, jener Tempel, der am erhaltensten über die Trümmer des alten Agrigents hervorragt. Wie einfach und edel erhebt sich dieser Dorische Bau auf dem freistehenden vor-

springendem Felsengrund! Goldner bricht sich das Licht an dem dunkeln Gelb-Ton der Travertin-Säulen, und magisch spielt ihre Lokalfarbe durch den bläulichen Dunstschimmer der Abend- und Morgenbeleuchtung.

Nach dem Aetna, hatte ich keinem Anblick so sehr entgegengesehnt, als dem Anblick eines alten Griechischen Tempels. Entzückende Stunden verlebte ich in dem Schatten jener Ruine, da aber die umliegende Gegend mehr romantisch-poetisch als poetisch-mahlerisch ist, so wollt ich lieber irgend eine andere als die wirkliche Küstenansicht von Sicilien, mit dem Bilde des Tempels verbinden. So enthält auch dieses Gemälde Anschauung Sicilischer Natur, nur nicht gerade von einer bestimmten Stelle hergenommen.

Inhalt des Bildes. Auf einem im Mittelgrund sich ausdehnenden Felsen ruht neben einem Hain von Bäumen ein Tempel, der nach den architektonischen Maassen des Concordientempels aufgezeichnet ist; nur das Dach, das an der jetzt vorhandenen Ruine fehlt, ist hinzugefügt, da es in einiger Entfernung kaum von dem Auge vermisst wird. — Der Tempel herrscht, indem er fast im Mittelpunkt des Bildes steht.

Im Duft einer glänzenden Tagesbeleuchtung weichen die der nördlichen Küste entlehnten kühnen Gebirgsformen zurück, indem sich die

Promontorien oder Küstenspitzen mit farbigem Widerschein ins ruhige Meer senken, über welches glänzende Lichtwolken in den klaren Himmel emporsteigen. — Ein Fluß, ähnlich dem Akragas, der unter dem alten Girgent hinfließt, schlängelt sich durch die tiefliegende Ebne neben einem Dörfchen der Bucht des Meeres zu. — Das Auge irrt auf mannigfachen Pfaden in einer reichen Gegend, und wird allmählig durch tiefliegende Waldgründe, an einem höher gelegenen Wasserspiegel vorbei, zu immer stärker kolorirten Gründen der Senkung des Ersten Plans geführt. Die Entfernung bis zum Horizont beträgt dreißig bis vierzig Miglien.

Auf dem Plan, der vor der Tempelhöhe hervorkömmt, steht unter andern eine Gruppe von Zitronen-Bäumen. Nahe jenen Bäumen sieht man ein mit Gesträuch bewachsenes Grabmal; ich dachte dabei an das in der Gegend des Tempels liegende Grabmal des Teron. — Nahe diesem Grabmal dichtete ich mir Reste der Einfassung eines alten Bades oder einer einst geheiligten Quelle.

In dem nächsten Vorgrunde ruht am Fuß eines hohen Lotosbaumes (die Sicilianer werden in alter Zeit Lotofagi genannt) eine Heerde. Ein glänzender Lichtstrahl beleuchtet hauptsächlich ein Paar weiße Ziegen, davon eine ihr Junges säugt. — Felsenstücke mit Kräutern um-

wachsen, bereichern diesen Plan. Auf einem mit Gebüsch umgebenen, von dem erwähnten Streiflicht beleuchteten Felsenvorsprung, sitzt ein die Flöte spielender Pan. — Dieser Gott liebte abgelegne einsame Gründe, und selbst diese ideale Figur deutet es an, dass man in diesem Bilde kein Portrait zu suchen hat.

Sicilien hieß einst das von Göttern und Menschen geliebte Eiland. Nirgends wie dort, umschweben den Wanderer die goldenen Zeiten der Fabel, und auf jedem Schritt führen einst berühmte Namen zum Romantischen hin. Dem Andenken des romantisch-poetischen Siciliens machte ich dieses poetische Bild, das den ungetheiltesten Beifall erhalten hat. — In der Geschichte meines Lebens bleibt es in so fern das merkwürdigste, weil ich es in einem Jahre mahlte, als ein langwieriges Fieber mir fast jede andre Freude entrissen hatte. Nur dann vergafs ich alles, wann ich wieder weiter mahlen konnte, und öfters geschah es, dass ich nicht eher von der Arbeit abließ, als bis der überhandnehmende Frost, Palette und Pinsel auf den Boden warf.

Drittes Bild.

Der Wasserfall von Carcacci unter dem Aetna.

Meiner angegebenen Idee getreu, wollte ich nach Darstellungen des lieblichsten und reizend-

sten, das die Insel meinem Auge darbot, auch eine Darstellung des Imponirendsten und Schrecklichsten versuchen, das sich dort so häufig in den Regionen des Aetna findet.

Ich wählte daher eine merkwürdige, abgelegene, von Reisenden fast nie besuchte, selbst von den Insulanern wenig gekannte Stelle, den Wasserfall von Carcacci bei Averno, in der Sicilianischen Mundart Santo di Policedda (Salto di Policella) genannt.

Der Bach von Averno, weiter unter Giarre, in alter Zeit Simäthus genannt, — der größte in Sicilien — stürzt hier etwa achtzehn bis zwanzig Fufs hoch über alte Lava-Felsen herab, die in Form eines Hufes einen Damm bilden. Ringsum dehnen sich wilde baumleere Lavalager, über welche sich die letzte Kraterspitze des Aetna erhebt. Vom Bach bis zur Spitze braucht man wenigstens sechs bis sieben Stunden.

Dieses Bild hat mich, eben seiner Einfachheit wegen, und weil ich nicht vergessen durfte, dass ich eine Art von Alpenscene unter Sicilianischem Himmel, darzustellen hatte, die mehrste Mühe gekostet; aber ich darf mir schmeicheln, in die Abstufungen der Lavalager, so wie in das Leben und den Dunst und das Glanzspiel des stürzenden und schäumenden Wassers eine Wahrheit gebracht zu haben, um derenwillen ich es zu meinen gelungensten Arbeiten rechne.

Viertes Bild.

Ein Idyll aus dem Theokrit, mit einer Küstenansicht von Taormina.

Dem Theokrit zulieb war ich zweimal nach Syrakus gereist, und hatte die Reise über den Hybla gemacht, um Bilder aus der noch vorhandenen Wirklichkeit zu seinen Dichtungen zu suchen. — Auf dem Hybla selbst hatte ich den ersten Umriss zu der in diesem Bilde vorgestellten Composition entworfen.

Das Idyll ist das bekannte schöne Zweigespräch zwischen Dafnis und einem Mädchen, das sich anfängt: „Paris ein Rinderhirt war's, der Helena raubte“ u. s. w.

Die Landschaft, die ich mir gedacht habe, beginnt mit einem stillen, freundlich eingeschlossenem Kräutergrunde, wo eine lebendige Quelle entspringt. — Ein Schaf trinkt aus der Quelle, andre Schafe ruhen umher. —

Aus diesem Grunde führt zur Seite, unter bewachsenen Felsen, wo unter andern Bäumen eine Palme steht, ein Pfad über einen Hügel hin, auf dem zwei hohe Ulmen sich tief in die Landschaft senken, ohne jedoch die weite Meeresferne zu verdecken. Mehrere einfallende Lichter geben der Entfernung den Charakter einer großen Ausdehnung. — Zur Linken des Bildes steht im Vorgrunde eine kolossale Felsenmasse mit blühendem Gesträuch umhangen. —

In den Gründen der Senkung, die gegen den Mittelgrund führt, sieht man mehrere Heerden mit Hirtenknaben. — Auf dem angegebenen Seitenpfad geht ein Knabe mit einem Milchgefäß fort. Die Hauptfiguren des Nahgrundes sind ein Hirt und ein Mädchen, das mit einem Korb voll Blumen im Begriff ist, davon zu gehen. Bittend folgt ihr der Hirt, als sagte er:

„Süße Wollust gewährt auch selber der nichtige Kufs schon.“

oder: „Komm zu den Ulmen mit mir! da will ich die Flöte dir spielen.“

Spröde blickt das Mädchen zurück, als antwortete sie:

„Spiele nur immer für dich! ich mag das Gestümpfer nicht hören.“

Dieses Bild war das letzte in der Reihe dieser vier mahlerischen Naturdichtungen, und hat mich in Vergleichung mit dem vorigen, die wenigste Mühe gekostet, obgleich viele es für das bestgemahlteste erklärt haben. — Für mich selbst haben diese Gemälde keinen andern Werth, als daß Liebe und Leidenschaft sie zu Stande brachte, und daß ich vom Anfang an, als mir das Erste gelungen war, die Idee hatte, sie meinem Vaterlande zu bewahren.

Unter diesen Umständen mußte es mir doppelt Freude gewahren, daß ein edler Landsmann,

der Herr G. W. v. Schröder aus Riga, bei seiner Anwesenheit in Rom, sogleich, als er die Gemälde gesehen hatte, mir den Wunsch äusserte, sie zu acquiriren und zwar, nach seiner damaligen Idée, um sie in Riga an irgend einen öffentlichen Ort hinzuverehret.

Dieser Antrag wurde mir in der Folge um so erfreulicher, da der Zufall wollte, daß bei einer öffentlichen Gemälde-Ausstellung auf dem Capitol, gedachte Gemälde auch den Beifall des Königs von Neapel (Joachims) fanden, und für ihn angekauft werden sollten. — Ich war stolz darauf, mich bei einer abschlägigen Antwort darauf berufen zu können, daß sie bereits für meine Heimath in Anspruch genommen seyen, und es lag mir mehr als an allem größern oder doppelten Gewinn daran, diese meine ersten größern Arbeiten, in welche sich gleichsam meine ganze Empfindung hineingemahlt hatte, als die Zeugen meiner Liebe zur Kunst, durch die allein ich diese Arbeiten zu Stande bringen konnte, dort aufzustellen, wo ich den ersten Grund zu meiner nachmahligen größern Kunstausbildung legte. — Selbst mit ihren Mängeln hatten diese Bilder dort größern Werth, als wenn ich nachher auch die glücklichsten Wiederholungen hätte verfertigen können.

Ein süßer Lohn für eine lange Mühe und für das Werk einer reinen Leidenschaft, ist mir ge-

worden, indem ich nun weiß, daß diese Gemälde wirklich in Riga angelangt sind und den Beifall vieler, die sie sahen, erhielten. Ich schätze mich glücklich, diese Kinder meiner *) Liebe in dem Hause einer würdigen Familie zu wissen, die es sich zur Freude macht, sie bereitwillig jedem, der es wünscht, sehen zu lassen. Gerne nähe ich hiebei den Gedanken: daß in irgend einer jugendlichen Brust, auch durch diese meine Arbeit, ein Kunsttrieb entflammt werden könnte, so wie es zwei kleine Bilder eines Längstverstorbenen waren, — (zwei kleine Landschaften von Wagner, die mir der selige Hartknoch, der Vater, aus eignem Antrieb lich,) — an denen sich meine immer inniger gewordene Liebe zur Kunst entzündete.

Gerne hätte ich's gewünscht, daß man mittelst dieser Bilder, die ein Abdruck lebendiger Anschauung Sicilischer Natur sind, den eigentlichen Commentar zu ihnen in meiner Sicilischen Künstlerreise gelesen hätte; aber die Zeitumstände, dem Buchhandel so ungünstig, haben den Druck gedachter Reise wenigstens bis jetzt verhindert.

Glücklich, wer von irgend einem, anhaltende Mühe fordernden Werk oder Unternehmen seines

*) Anm. Eben so freut es mich, daß zwei später von mir verfertigte kleinere Gemälde durch einen andern verehrten Landsmann, dem Collegien-Rath v. Blankenhagen, nach Riga gekommen sind.

Lebens sagen kann: es ist mir gelungen! —
So segne ich nun die Stunde, in der ich jene Gemälde anfieng. Sie brachte mich dahin: auf die einzige Art, wie es aus der Ferne geschehen konnte, mich mit der theuren Stadt, die ich aus Dankbarkeit meine Heimathstadt nenne, d. i. mit mehreren ehemaligen Freunden meines Lebens in eine erneute, und mit vielen mir Unbekannten in eine Art neuer Geistesverbindung zu bringen. Irgendwer wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich wenigstens darnach strebte, mich, nach meinen Kräften, meines Vaterlandes werth zu machen.

Möge es Riga immer wohlgehen! und mögen alle Genien des Menschen und immer auch der Genius der Kunst dort einen Altar haben! —

Rom.

Karl Grafs.

TRU Naamatukogu

Ist zu drucken erlaubt worden.

Riga, den 16. Februar 1811.

A. Albanus,

Livl. Gouv.-Schul-Dir. und Ritter.